

Nach einer Weile meinte er: »Dann müsste ich also spielen, um glücklich zu sein?«

Der Spieler klatschte fröhlich in die Hände. »Jawollja! Spielen ist Nahrung für die Seele.«

Stefan schüttelte entnervt den Kopf. Das Gespräch führte nirgendwohin.

Sein Nachbar meinte arglos: »Gerne kann ich dir zeigen, wie du spielen kannst.«

Das war zu viel für Stefan.

»Jetzt hören Sie auf mit diesem Unsinn«, brauste er auf. »Meinen Sie etwa, ich könne nicht spielen? Jedes Kind kann spielen!«

»Ja, das stimmt«, entgegnete der Spieler heiter. »Kinder schon, aber die wenigsten Erwachsenen. Wenn du der Meinung bist, dass du spielen kannst, dann ist das prima. Dann spiele und werde glücklich. Das ist es, was ich dir wünsche: ein gutes Spiel. Viel Glück dabei!«

Der komische Kauz stand auf und schritt fast tänzelnd zur Steintreppe, die hinunter zum

Rhein führte.

Stefan war noch immer aufgebracht, ja fast wutentbrannt schaute er dem Spieler nach. Er stutzte.

Die Bewegungen des seltsamen Kauzes waren nicht die eines alten Mannes. Eher die eines Kindes.

Das Spiel



»Das Leben ist ein Ponyhof. Lerne einfach endlich zu reiten.«

*Stefan Hiene (*1975), Aufwachmediziner*

»Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.«

*Friedrich Schiller (1759-1805), Arzt,
Dichter, Philosoph und Historiker*

Drei Wochen später trieb es Stefan Herzog wieder zur Pfalz hinauf.

Es waren drei miserable Wochen gewesen. Die erste Zeit ohne Barbara. Ganz allein.

Es hatte so gut wie keine Minute gegeben, in der er nicht an sie gedacht hatte. War er zu Hause, starrte er mit düsterem Blick auf die Eingangstür, in der Hoffnung, Barbara würde hereinkommen.

Zum Glück war er selten zu Hause. Er hatte sich in seine Arbeit vergraben. Das fiel ihm nicht schwer. Schwer fiel es ihm aber, sich auf die Arbeit zu konzentrieren. Seiner Rektoratsassistentin war es zu verdanken, dass

er keine Termine verpasst hatte. Dabei war er sonst die Zuverlässigkeit in Person.

Auch während Sitzungen schweiften seine Gedanken immer wieder ab. Einmal hatten ihn sämtliche Anwesende erwartungsvoll angestarrt. Sie hatten den Eindruck gemacht, als würden sie von ihm als Sitzungsleiter eine Reaktion erwarten. Er hatte jedoch keine Ahnung gehabt, um was es gegangen war. Seine Gedanken waren weit weg gewesen.

Wieder half ihm seine Assistentin. Sie schrieb während der Sitzung das Protokoll und fragte ihn, ob sie das Besprochene so und so zusammenfassen könne. Das rettete ihn aus dieser Situation und brachte ihn zurück ins Geschehen. Er war ihr unendlich dankbar.

Nein, es waren wirklich keine guten Wochen gewesen. Das allabendliche Glas Wein, eine inzwischen eingeschlichene Gewohnheit, änderte auch nichts daran. Zudem war es nicht immer bei dem einen Glas geblieben, wie er